GESELLSCHAFT, POLITIK UND INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

Die gesellschaftliche Entwicklung Serbiens

SLOBODAN ANTONIĆ (Belgrad)

In der vorliegenden Arbeit wird die gesellschaftliche Entwicklung Serbiens während der letzten zwei Jahrhunderte, insbesondere während der letzten sechzig Jahre, beschrieben. Aus diesem Bericht wird der Leser die Wurzeln der derzeit vorherrschenden Atmosphäre in der Gesellschaft des heutigen Serbien vielleicht klarer erkennen können. Deutlich wird, daß sich diese Atmosphäre in Vielem von der in den übrigen postkommunistischen Ländern unterscheidet. Verschiedentlich ist man der Meinung, daß dies eine Hürde auf dem Weg in die Europäische Union darstellt. Um sich dieser zu entledigen, wird die serbische Gesellschaft sicherlich noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte benötigen.

1. Die „Bauernrepublik“ (1815–1911)

Nach sechs Jahrzehnten der staatlichen Selbstverwaltung war Serbien im Jahr der Erneuerung seiner vollen staatlichen Unabhängigkeit (1878) noch eine vollständige agrarische Gesellschaft. Noch 1881 bestand die gesamte serbische Industrie aus einer Waffenfabrik, zwei Bierbrauereien, zwei Sägewerken, einer Pulverfabrik, einer Ziegelei, einer Bonbonfabrik, vierzehn Dampfmühlen und einigen Werkstätten für Seife, sowie einigen Gerbereien und Textilbetrieben. Eisenbahn gab es keine und die Straßen waren schlecht und schwer passierbar. Der Großteil der Bevölkerung – nämlich 88 % – lebte von der Landwirtschaft. Und das waren ausschließlich Kleinbauern. 73 % der Bauernhöfe waren kleiner als 5 ha. Diese Bauern waren normalerweise auch Analphabeten und zwar zu über 90 % (Tabelle 1).

Tabelle 1: Der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung und der Analphabeten in Serbien 1834–2002 (in %)

Jahr	Bauern	Analphabeten
1834	93	-
1866	90	-
1874	90	-
1884	88	89
1890	87	86
1900	86	79
1921	86	55
1931	80	47
1948	71	27
1953	67	28
1961	56	22
1971	44	17
1981	25	11
1991	18	7
2002	19	3

Die entsprechenden Quellen siehe in *Antonić*: 2002, 30.

Andererseits gab es in Serbien ab dem beginnenden 19. Jahrhundert weder Adel noch Großgrundbesitzer. Der türkische Adel wurde im Verlaufe des Befreiungskampfes (1804–1815) vertrieben, einen einheimischen gab es noch nicht. Fürst Miloš Obrenović (er regierte in Serbien 1815-1839 und 1858-1860) wollte keine Gesellschaftsschicht aufkommen lassen, die ihm seine Macht hätte streitig machen können. So entwickelte sich Serbien zu einer Art Bauernrepublik. Außer der dominanten Bauernschicht, die die Grundlage der Gesellschaftsstruktur bildete, bestand noch eine dünne Schicht von Beamten, d. h. von Verwaltungs- und Bildungsintelligenz. Aber auch diese Spitze der Gesellschaft war bäuerlicher Herkunft. Nach dem Besuch der Universitäten im Westen brachte ein Teil dieser Intelligenzija die Idee der Demokratie nach Serbien. Genauer gesagt, die Idee vom Parlamentarismus und von der Beschränkung der Herrschergewalt. Als sich diese Ideen mit dem Wunsch der Bauern nach größerem Einfluß auf die Staatsverwaltung verband, erhielt Serbien einige wichtige demokratische Institutionen: das allgemeine Wahlrecht für praktisch alle Bauern (seit 1869), ein Parlament, das die Regierung kontrollierte (seit 1888) und Wahlen, die immer korrekter verliefen und freier wurden (vor allem nach 1903). Demnach war das Königreich Serbien in gesellschaftlicher Hinsicht wahrhaft eine Bauernrepublik. Daher ist es nicht verwunderlich, daß im Serbien des 19. Jahrhunderts der Geist des Egalitarismus und der Ergebnisorientierung dem Staat gegenüber vorherrschte. Die Bauern hatten ein schweres Leben, doch fühlten sie sich als „Herren im eigenen Haus“. Ihr Besitz war klein, doch er gehörte ihnen (er konnte nicht einmal wegen unbeglichener Schulden verkauft

werden). Sie arbeiteten viel und lange und mit einfachstem Gerät (noch 1897 besaß ein Drittel der bäuerlichen Haushalte keinerlei Agrargerätschaft, ja nicht einmal ein Gespann). Doch sie arbeiteten auf der eigenen Erde, auf eigene Rechnung und nicht für einen anderen. Sie lebten in kleinen und ärmlich ausgestatteten Häusern. Doch alle diese Häuser gehörten ihnen, und niemand konnte sie daraus vertreiben. Sie waren Analphabeten, doch eine immer größere Anzahl kam zur Einsicht, daß Bildung der beste Weg für einen gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Söhne sei. Oft wurden sie zwar von der Beamtenschaft der Städte schikaniert, doch die häufigen Wahlen und politischen Veränderungen ließen die Hoffnung aufkommen, daß in baldiger Zukunft vielleicht doch eine ehrliche und fleißige Verwaltung zustande kommen werde. Der Staat hob von ihnen Steuern ein und zog sie zum Kriegsdienst ein. Zur Zeit der Wahlen aber bettelte die politische Elite um ihre Stimmen. Dieser Staat war weit davon entfernt ein vollkommener zu sein, aber es war ihr Staat.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nimmt in Serbien die Industrie einen raschen Aufschwung und es entwickelt sich ein zeitgemäßes Verkehrswesen. Bis 1888 wurden 552 km Eisenbahnlinien gebaut, bis 1896 an die 14 bedeutendere Industrieunternehmen gegründet und die Zahl der Kohle- und Metallbergwerke verdreifachte sich. Bis 1896 war bereits eine Schicht von vermögenden Leuten entstanden, unter ihnen Kaufleute und Industrielle, von denen einige noch dazu Millionäre waren. Auch die Schicht der Arbeiter, der Kaufmanns- und Handwerksgehilfen nahm zu. Auch wenn sich ihre Zahl zur Jahrhundertwende bereits auf 60.000 belief, so waren sie im Hinblick auf die 2,5 Millionen Gesamteinwohner noch immer eine verschwindende Minderheit. Serbien trat als Land der Kleinbauern in das 20. Jahrhundert ein, als Land mit einem egalitären Bewußtsein.

2. Während der Kriege und dazwischen (1912–1945)

Serbien war fast während des gesamten zweiten Dezenniums des 20. Jahrhunderts (1912–1918) in auszehrende Kriege verwickelt, in denen es 800.000 Menschen (d. h. 24 % seiner Einwohner) oder jeden zweiten männlichen Staatsbürger zwischen dem 18. und 55. Lebensjahr verlor – d. h. einen maßgeblichen Teil der Arbeitskraft. Der Gesamtschaden dieser Kriege belief sich auf vierzehn Jahres-Nationalprodukte (auf der Grundlage der Preise von 1911), oder den 182fachen Wert der gesamten Industrieproduktion des Jahres 1911. Nicht nur, daß Serbien nach den Kriegen erschöpft und ruiniert war, es fand sich nach 1918 in

einem völlig anderen Staat – im Königreich der Serben Kroaten und Slowenen [Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca, SHS] –, wenngleich als dessen zentrales Land, wieder. Ein großer Teil der Energie der Gesellschaft ging im Verlauf der 1920er Jahre auf die Einrichtung dieses neuen Staates und die Heilung der schwersten Wunden aus den vorangegangenen Kriegen auf. Als dann zu Beginn der 1930er Jahre die politische Elite schließlich ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf die wirtschaftliche Entwicklung lenkte, brach die Weltwirtschaftskrise aus. Die zurückgebliebene Wirtschaft, die sich noch ungenügend erholt hatte, wurde schwer getroffen. Der Hauptexportartikel Getreide fand keine ausländischen Käufer und so fielen die Preise der Landwirtschaftsprodukte bis 1934 um 40 %. Damit sank die ohnehin nicht sehr große Kaufkraft der Bauern noch einmal um die Hälfte, was wiederum den Rückgang der Preise für Industrieprodukte um 40 % nach sich zog. Sowohl in der Stadt als auch am Land war das Leben schwer geworden, ja oft sogar noch schwerer als vor 1912.

Mitte der 1930er Jahre kam es schließlich doch zu einem Wirtschaftsaufschwung. Die größten Verdienste dafür hatte der Premierminister Milan Stojadinović (1935–1939) mit seiner tatkräftigen Wirtschaftspolitik. Öffentliche Aufträge brachten im Königreich Jugoslawien 150.000 neue Arbeitsplätze, den kleinen und mittleren Bauern wurde ein guter Teil der Schulden erlassen (nicht nur jener dem Staat gegenüber). Zur Zeit der Regierung Stojadinović wurden im Königreich 111 neue Fabriken gegründet und 100 neue Industrieunternehmen ins Leben gerufen (in 92 % der Fälle mit inländischem Kapital). Erstmals nach vielen Jahren schloß das Budgetjahr mit einem Überschuß ab und 1938 kam es zur positivsten Außenhandelsbilanz der bisherigen Staatsgeschichte.

Bis zum Ende der 1930er Jahre erholte sich die Wirtschaft und die Industrie erlebte einen Senkrechtstart. Im Vergleich zu 1918 steigerte sich die Anzahl der Fabriken in Jugoslawien bis 1938 um 113 %, die Zahl der Industriearbeiter stieg um 87 % und der Wert der Investitionen um 55 %. Die Produktion in den einzelnen Wirtschaftszweigen verdreifachte sich – so z. B. im Bergbau und im Hüttenwesen Serbiens (bereits in den Jahren 1925–1932). Auch die Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes stieg von schwachen 3,3 % jährlich im Zeitraum 1911–1931 auf viel versprechende 4,7 % in den Jahren 1932–1940. Die Industrie des Königreiches Jugoslawien stellte im Jahre 1939 bereits 45 % des Bruttonationalprodukts und 52 % der Exporte und trug mehr zum Nationaleinkommen (8,75 Milliarden Dinar) als die Landwirtschaft (6,75 Milliarden Dinar) bei. Überhaupt brachte das Ende der 1930er und der Beginn der 1940er Jahre einen besseren Lebensstandard und ließ auf ein besseres Morgen hoffen. Die Lebenshaltungskosten sanken vom Jahre 1929 bis 1940 um ein Drittel, die

Kaufkraft des Dinars stieg um 53 % während der Reallohn der Arbeiter vom Jahre 1930 bis 1940 um 32 % anstieg.

Der Ausbau der Industrie führte in Serbien zu gewissen Veränderungen der Gesellschaftsstruktur. Die Zahl der Beschäftigten in Industrie und Gewerbe erhöhte sich im Vergleich zum Beginn des Jahrhunderts. In Serbien waren bereits mehr als 200.000 Menschen in diesen Sektoren beschäftigt, ca. 100.000 waren im Handel und Verkehrswesen und über 100.000 im Staatsdienst, beim Heer oder in freien Berufen tätig. Trotzdem war Serbien noch ein schwach industrialisiertes Land. Wenigstens drei Viertel seiner Einwohner lebten noch immer von der Landwirtschaft (vgl. Tabelle 1), das waren 3,5-mal mehr als im damaligen Deutschland oder in den U.S.A. Auch der Anteil der Analphabeten war weiterhin hoch und bewegte sich um 40 %, er war sogar höher als im benachbarten Bulgarien oder Griechenland. Trotzdem hatte sich die Struktur der serbischen Gesellschaft im Vergleich zum 19. Jahrhundert deutlich verändert. Auf dem Dorf hatte man den Eindruck, von der Regierung und vom Staat gänzlich marginalisiert zu werden. Obwohl der Staat Kriegsschadungen erhielt, verflüchtigten sich diese, bevor sie noch das Dorf erreichten. Die Pensionen für Kriegswitwen und Kriegswaisen waren mehr als armselig und die Kriegsinvaliden mußten betteln, um sich und ihre Familien zu ernähren. Den verhungerten und verarmten Bauern standen wenige, jedoch gerissene reiche Städter gegenüber, die durch Beziehungen und Kriegsgewinne zu Kapital gekommen waren. Wegen der ungeordneten Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern des Königreiches SHS wurde 1929 der Parlamentarismus suspendiert. Es kam zwar in der Mitte der 1930er Jahre zu einer Wiederbelebung der Demokratie, doch hatte Serbien bis 1941 nicht wieder jene Stufe der Demokratie erreicht, die es bis 1914 gekannt hatte. Die Bauern waren daher mehrfach unzufrieden: mit dem Sozialwesen des Staates, der Ungerechtigkeit der Staatsverwaltung und mit der politischen Ordnung.

Diese Unzufriedenheit verwandelte sich nach der schnellen Niederlage gegen die Achsenmächte (April 1941) und dem Zerfall des südslawischen Staates in eine schwere Niedergeschlagenheit. Im okkupierten Serbien kam es zu zwei Widerstandsbewegungen – einer monarchistischen und einer kommunistischen. Zwischen den beiden Widerstandsbewegungen kam es bald zum Konflikt, was die allgemeinen Kriegsleiden noch erhöhte. Die Zerstörungen durch den Krieg hielten ganze vier Jahre hindurch an. Unter dem Bombenhagel des Feindes und durch die ständigen inneren Kämpfe wurden 36 % der Industrie und ein Viertel aller Wohnungen und Häuser zerstört; die gesamten Kriegsschäden in Jugoslawien aber waren doppelt so groß wie jene, die Großbritannien erlitten hatte und

sieben ein halb mal größer als jene der U.S.A.. Serbien fiel wiederum um Jahre zurück - wirtschaftlich gesehen auf das Jahr 1912.

3. Die kommunistische Modernisierung (1946–1973)

Aus dem schrecklichen Krieg gingen die Kommunisten als Sieger hervor. Sie genossen keineswegs eine mehrheitliche Unterstützung in Serbien, doch die Grundlage ihrer Legitimität war die Vision einer industrialisierten gerechten Gesellschaft. Diese Vision stimmte mit dem vorherrschenden egalitären Geist in Serbien überein, ebenso wie mit der Idee eines „nationalen“ und „schützenden“ Staates. Daher empfand man in Serbien die kommunistische Verwaltung nicht als einen völligen Fremdkörper. Auch deshalb nicht, weil die Kommunisten mit Elan an die Ausführung ihrer Modernisierungspläne herangingen. Sie verkündeten, daß „die Industrialisierung und Elektrifizierung die entscheidende gesamt-nationale Aufgabe sei“. Um dies ausführen zu können, brauchten sie Kapital und sie führten am 5. Dezember 1946 die allgemeine Verstaatlichung der Wirtschaft durch. Das gesamte Wirtschaftsgut, außer jenem der Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden, wurde Staatseigentum. In soziologischem Sinne verschwanden ganze Gesellschaftsschichten aus der Bevölkerung. Doch die Regierung sah sich nun befähigt, die Investitionen in die Industrie deutlich zu erhöhen. Während man im Königreich 5 % des Einkommens in die neue Produktion investiert hatte, haben die Kommunisten diesen Prozentsatz im Zeitraum von 1947 bis 1949 auf 32 % angehoben. Obwohl kaum jemand in die propagandistischen Behauptungen der Kommunisten glaubte, daß nämlich die Industrieproduktion bereits 1947 die Vorkriegsrate um 21 % überholt habe, so gab es doch keinen Zweifel daran, daß Jugoslawien während der ersten drei Friedensjahre den Weg einer beschleunigten Industrialisierung eingeschlagen hatte.

Doch Mitte 1948 kam es zum Konflikt zwischen der jugoslawischen und sowjetischen kommunistischen Oligarchie. In ihrem Wunsche, ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen, schlugen dann die Titoisten Anfang 1949 den Weg einer „beschleunigten“ Kollektivierung ein. Das bedeutete soviel wie die Vernichtung des kleinbäuerlichen Besitzes. Bis zum Beginn des Jahres 1950 wurden 340.000 Kleinbauern in 62.238 „Genossenschaften“ gezwungen. Dies führte zu einer ernsthaften Gesellschafts- und Wirtschaftskrise. Die Bauern widersetzten sich dieser Kollektivierung immer stärker und die Genossenschaften produzierten viel weniger Nahrung als vorher die selbstständigen Bauern. Jugoslawien stand gegen Ende des Jahres 1950 sogar

knapp vor einer Hungersnot. Nach amtlichen Mitteilungen, die immer mehr propagandistischer als statistischer Natur waren, war das Bruttonationalprodukt 1950–1953 nicht nur nicht gewachsen, sondern im Jahresdurchschnitt sogar um 5 % gefallen.

Das kommunistische Jugoslawien retteten die Amerikaner, die den geopolitischen Charakter der Abkehr Titos von Moskau [Moskva] erkannt hatten. Sie leisteten damals Jugoslawien eine nicht rückzahlbare Lebensmittelhilfe im Wert von damaligen 95 Millionen US Dollar (dies kommt der Kaufkraft von 689 Millionen heutiger US Dollar gleich). So bewahrten sie die Jugoslawen vor dem Hunger. In den folgenden 5 Jahren unterstützten die Amerikaner zusammen mit den Briten und den Franzosen Jugoslawien mit weiteren 493 Millionen US Dollar (heutige 3,5 Milliarden US Dollar). Die Kommunisten nahmen außerdem von weiteren Kollektivierungen in den Dörfern Abstand und erlaubten den Bauern ab 1953 den Austritt aus den Genossenschaften. Sogleich ist ein Sechstel von ihnen zerfallen, was wiederum eine allmähliche Erholung der Landwirtschaft und Beruhigung der gesellschaftlichen Spannungen mit sich brachte.

Von 1953 bis 1964 konnte Jugoslawien „10 außerordentliche Entwicklungsjahre“ registrieren (*Mihailovič*: 1981, 13). In diesem Zeitraum wuchs das Bruttonationalprodukt um 8 % jährlich, die Industrieproduktion um 12,4 %. In diesen 11 Jahren vergrößerte sich nicht nur das Bruttosozialprodukt des Landes um 133 %, dem Land gelang es schließlich jene Grenzlinie zu überschreiten, die eine mehrheitliche Agrargesellschaft von einer mehrheitlichen Industriegesellschaft trennt. Denn erstmals in der Geschichte Jugoslawiens war 1960 der Anteil der Landwirtschaft am Bruttonationalprodukt geringer als jener der Industrie. 1961 fiel der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung zum ersten Mal unter die 50 %-Marke. Damit war eine wichtige Phase der Industrialisierung und der wirtschaftlichen Modernisierung abgeschlossen.

Serbien befand sich in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung immer irgendwo im jugoslawischen Mittelfeld. Es hatte bis zum Ende der 1960er Jahre seine Gesellschaftsstruktur stark verändert (vgl. Tabelle 2). In der Landwirtschaft kam es zu einer Halbierung der Arbeitskräfte, während 20 % der Arbeitnehmer in der Industrie und im Gewerbe beschäftigt waren. Das war zwar weiterhin unbefriedigend im Vergleich zu den hoch entwickelten Ländern, aber die Gesellschaft spürte den Geist der Modernisierung. Die wirtschaftliche Entwicklung vollzog sich vor ihren Augen, von Jahr zu Jahr stieg der Lebensstandard. Die Kommunisten haben zu Beginn der 1960er Jahre die hochgradige Zentralisierung der Produktion aufgelassen, Gehälter und Konsum wurden nicht mehr zu Gunsten der Akkumulation vernachlässigt; die Verwaltungselite aber befreite sich von einigen

ideologischen Belastungen, die die eigene unternehmerische Initiative und die des Kollektivs behindert hatten. Es wurde eine Infrastruktur ausgebaut, die es nach mehreren Dezennien ermöglichte, die natürlichen Reichtümer des Landes voll zu nützen; die Arbeiter aber glaubten daran, daß sich gute und anstrengende Arbeit bezahlt macht.

Tabelle 2: Struktur der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung Serbien 1931–2002

Zweig		1931	1953	1971	1991	2002
Landwirtschaft	%	79	67	53	30	22
	Zahl der Beschäftigten	1.797.856	2.211.653	1.812.213	964.687	580.339
Industrie und Gewerbe	%	9	12	21	36	31
		194.192	390.921	726.954	1.159.712	830.526
Handel, Dienstleistungen, Verkehr	%	3	6	9	18	25
		76.325	198.960	299.864	579.100	655.968
Öffentlicher Dienst	%	5	4	10	16	16
		109.119	117.805	333.850	514.402	422.304
Übrige Bereiche	%	4	11	7	0	6
		87.960	375.378	216.908	7.809	153.850
Gesamt	%	100	100	100	100	100
		2.265.402	3.294.717	3.389.789	3.225.710	2.642.987

Die Daten für die Jahre 1953–2002 beziehen sich auf Serbien ohne Kosovo [Kosovë] und Metohija. Alle Daten stammen aus Volkszählungen.

Die allgemeine Stimmung in der Gesellschaft Serbiens war von 1945 bis in die 1960er-Jahre eine völlig andere als in den 1930er Jahren. Die Staatsverwaltung war zwar autoritär, doch die Korruption wurde auf ein Minimum reduziert und die großen unverdienten Reichtümer verschwanden völlig. Es gab keine Mehrparteiendemokratie und die politische Polizei blieb weiterhin sehr mächtig. Doch in den Betrieben wurde die Selbstverwaltung eingeführt, was den Einfluß der Beschäftigten auf die Geschäftsleitung erhöhte und dem „kleinen Mann“ eine elementare Selbstachtung vermittelte. Der Lebensstandard war bedeutend niedriger als im Westen, doch die Regierung war bemüht, die Grundlage für den gesellschaftlichen Aufstieg für alle Menschen ungefähr auf gleichem Niveau zu halten.

Im Allgemeinen herrschte in der Gesellschaft ein bedeutender Grad an Egalitarismus, was ganz im Einklang mit dem traditionellen Volksgeist stand. Außerdem waren die Bauern zufrieden, da sie im Gegensatz zu den Landwirten in anderen kommunistischen Ländern (mit Ausnahme von Polen) ihren Besitz behalten konnten. Dieser war bis zum Jahre 1953 auf 10 ha beschränkt. Doch Serbien war ohnehin das Land der Kleinbauern. Viele Bauernkinder fanden Arbeit in den nahe gelegenen Städten oder aber zogen ganz dorthin. Im Verlauf der 1960er und der 1970er Jahre lebte noch ungefähr die Hälfte der Industriearbeiter auf dem Lande oder verdiente sich als Nebenerwerbsbauer einen Zuerwerb. Diese Mischung von industriellem und agrarischem Leben bewirkte, daß sowohl die Bauern als auch die Industriearbeiter ohne Rücksicht auf die unterproduktive Landwirtschaft doch angemessen leben konnten.

4. Die kommunistische Wohlstandsgesellschaft (1974–1990)

Nie hat man in Serbien so gut verdient und so viel konsumiert wie in den späten 1970er Jahren, weder vorher noch nachher (vgl. Tabelle 3). Es gibt drei Gründe dafür.

Zum Ersten haben die Kommunisten eine Industrie aufgebaut, die es ermöglichte, alle natürlichen Reichtümer des Landes zu nützen. Diese Industrie erzeugte Produkte, die Dank der östlichen Niedriglöhne guten Absatz im Westen fanden, aber durch ihr westliches Design noch besser im Osten verkauft werden konnten. Dank Titos politischem Geschick standen sowohl der Westen als auch der Osten für Jugoslawien offen.

Zum Zweiten wurde gerade in diesen Jahren die Dezentralisierung des Landes und der Wirtschaft durchgeführt. Die Eliten aus Politik und Wirtschaft erhielten unter anderem das Recht, Kredite auch im Ausland aufzunehmen. Im Westen wurden die Kreditwünsche aus Jugoslawien wohlwollend aufgenommen, wenn auch hauptsächlich aus politischen Gründen. So kam es zu einer wahren Explosion der Kreditaufnahmen. Zwischen 1965 und 1981 vergrößerten sich die jugoslawischen Auslandsschulden um das 23-fache – von 0,9 auf 22 Milliarden Dollar. Allein zwischen 1974 und 1981 wurden 16,4 Milliarden (damaliger) US Dollar aufgenommen. Ein Drittel kam vom Internationalen Währungsfonds, ein Drittel von 16 westlichen Ländern und ein Drittel von ca. 600 einzelnen Banken.

Zum Dritten wurde dieses verdiente, aber viel mehr noch ausgeborgte Geld nicht für Investitionen in der Produktion verwendet. Die jugoslawische kommunistische Seite

wünschte, da es ihr gut ging, daß auch ihre „Arbeiterklasse und die arbeitenden Menschen und Bürger“ ein besseres Leben zu leben beginnen sollten. Der Konsum wurde völlig frei gegeben. Die Gehälter begannen zu steigen und es wurden billige und für Jedermann zugängliche Konsumentenkredite angeboten. Natürlich wurde ein Teil des Geldes auch für Investitionen verwendet, doch wurden diese weniger nach ökonomischen Gesichtspunkten, sondern eher nach politischen Kriterien durchgeführt. Man wollte vor allem möglichst viele Menschen beschäftigen und ihnen schöne Gehälter auszahlen. Wie produktiv ihre Arbeit war, hatte hingegen keine übertriebene Bedeutung.

Tabelle 3: Das Bruttosozialprodukt [BSP] auf den Einwohner 1910–2003 (in US Dollar nach dem Kurs von 2003)

Jahr	BSP/p.E.
1910	933
1938	1.275
1950	1.423
1960	2.530
1970	4.601
1975	5.839
1986	3.318
1993	1.782
2003	2.166

Die entsprechenden Quellen und Berechnungsmethoden siehe bei *Antonić: 2002, 29*. Der Wert für das Jahr 2003 ist eine Schätzung der Nationalbank Serbiens.

So wurde in den 1970er-Jahren Jugoslawien weltweit zu einem wahren Phänomen. Während es auf dem ganzen Planeten nach der Preisverdoppelung des Erdöls zu Wirtschaftsrezessionen und zum Stillstand des Wirtschaftswachstums kam, wurde in Jugoslawien ein Aufschwung registriert. Allein in Serbien waren im Jahre 1980 600.000 Menschen mehr beschäftigt als im Jahre 1974. Gleichzeitig mit dem Anwachsen der Beschäftigung stiegen auch die Gehälter und der Konsum. Der Lohnanteil der Beschäftigten in der Wirtschaft am Bruttosozialprodukt war von 23 % im Jahr 1953 auf 41 % im Jahr 1971 gestiegen und auf diesem hohen Niveau

blieb er die folgenden Jahre. Der private und der gesellschaftliche Lebensstandard verbesserte sich in wenigen Jahren (1974–1977) um 25 %, das Realeinkommen der Arbeitnehmer stieg um ganze 36 %.

Diese scheinbare Vollbeschäftigung, die Lohnerhöhungen und die billigen Konsumentenkredite haben die Kaufkraft der Bürger trügerisch erhöht. Das läßt sich am besten an Hand der privaten Spareinlagen zeigen. Ende der 1970er Jahre wuchsen die Spareinlagen mit einem unglaublichen Index von jährlich 30 % und die Bürger Jugoslawiens hatten 1981 7,6 Milliarden (damaliger) US Dollar an Spareinlagen in Devisen und 10,5 Milliarden in Dinar auf den Banken. Diese Kaufkraft war umso wirkungsvoller als damals, wie in jedem sozialistischen Land, den Bürgern Jugoslawiens viele Spesen erspart blieben. Zum Beispiel wurden den Angestellten vom Staat und den Arbeitern von den Unternehmen verhältnismässig schnell und völlig kostenlos Wohnungen bereitgestellt (dafür gingen bis zu 20 % der Investitionen auf). Allein im Zeitraum von 1974–1977 wurden in Jugoslawien 580.000 Wohnungen errichtet und kostenfrei vergeben. In Serbien stieg bis zum Ende des Sozialismus die Zahl der kostenlos vergebenen Wohnungen auf eine halbe Million. Laut einiger soziologischer Untersuchungen haben in Serbien 40 % der Angehörigen der Mittelklasse sowie 25 % der Arbeiter eine Wohnung umsonst bekommen (*Vuković*. 1994, 116). Für diese geschenkten Wohnungen zahlte man auch keine Miete. Während die Arbeiter in den westlichen Ländern 25–35 % des Familieneinkommens für die Mieten aufwendeten, gab in Jugoslawien 1979 eine vierköpfige Arbeiterfamilie nur 4 % aller zur Verfügung stehenden Mittel für das Wohnen aus, also weniger als für Tabak und Alkohol. Der Grund dafür waren natürlich die geschützten Mieten, die weder die Erhaltungs- und schon gar nicht die Investitionskosten deckten.

Da die Bürger weder viel für den Wohnungskauf noch für Mieten aufwenden mußten, konnten sie ihr Geld bequem für Konsumgüter ausgeben, und diese standen in Jugoslawien im Überfluß zur Verfügung. Seit dem Ende der 1960er Jahre stand der jugoslawische Markt den westlichen Waren offen. Auch wenn einige jugoslawische Handelsunternehmen ein Einfuhrmonopol hatten, und obwohl die Einfuhrzölle hoch waren, war die Warenauswahl auf dem Markt fast ebenso groß wie in den westeuropäischen Ländern. Die Bürger hatten genug Geld, um sich westeuropäische Autos, westliche Technologien und teure Reisen in die ganze Welt zu leisten. Bis 1979 schaffte sich mindestens jede zweite Familie im Land ein Auto an. Ab den 1980er Jahren besaßen in Serbien alle Angehörigen der Mittelschicht sowie 93 % der Arbeiter ein Fernsehgerät. Ein Farbfernsehgerät besaßen 83 % der Mittelschicht und 31 % der Arbeiter; über einen Kühlschrank verfügten 93 % der Angestellten und der übrigen aus

der Mittelschicht sowie 82 % der Arbeiter, eine Waschmaschine besaßen 97 % der Angestellten und 75 % der Arbeiter (*Vuković*: 1994, 128, 136; *Vujović*: 1991, 294 f.).

Auch auf dem Lande lebte man in diesen goldenen Jahren gut. In ungefähr 60 % der landwirtschaftlichen Haushalte war wenigstens eine Person in einer Fabrik oder in einem Büro beschäftigt, und 24 % aller Bauern waren Nebenerwerbsbauern (*Grbić*: 1991, 164). Außerdem gingen seit dem Ende der 1960er Jahre viele Bauernsöhne als Gastarbeiter nach Deutschland, Frankreich, Österreich und in andere westliche Länder. In den 1970er Jahren waren 200.000 Personen in Westeuropa beschäftigt und schickten Geld an ihre Familien in Serbien (*Petrović*: 1978, 123). Das serbische Dorf kam auf diese Weise zum ersten Mal in der Geschichte zu Geld. Überall begann man neue grosse Häuser zu bauen, Traktoren wurden angeschafft, Lastwägen und andere Fahrzeuge, sowie Landwirtschaftsmaschinen wurden gekauft.

Aber bereits zu Beginn der 1980er Jahre läßt die jugoslawische Wirtschaft Anzeichen einer Krise erkennen. Die westlichen Geldhähne waren eingetrocknet und die Jugoslawen mußten wiederum von der eigenen Arbeit leben. Das durchschnittliche Wirtschaftswachstum fiel in der Zeit von 1980–1990 jährlich um -0,1 %, die Produktivität der Arbeit aber um -5,5 %. Die Jährliche Inflationsrate stieg um bis zu 84 %. Die erschöpfte Wirtschaft bot keine neuen Arbeitsplätze mehr und die Arbeitslosenrate stieg auf 16 %. Gehälter und Pensionen begannen rasch zu fallen und der Lebensstandard sank um ein Drittel und kehrte praktisch auf das Niveau Mitte der 1960er Jahre zurück.

Trotzdem kam es zu keiner größeren Unzufriedenheit in der Gesellschaft. Man meinte, die Krise sei eine vorläufige und man werde sie bald überwinden. Die allgemeine Stimmung in der Gesellschaft Serbiens blieb auch weiterhin positiv. Obwohl sich die Durchschnittsbürger mit ihrem egalitären Bewußtsein stets über die „ungerechten Privilegien“ der politischen und wirtschaftlichen Elite beklagten, konnten soziologische Untersuchungen aufzeigen, daß in Serbien die materiellen Ungleichheiten im Gesamten gesehen weit geringer waren als im Westen (*Popović*: 1987). Die politische und wirtschaftliche Elite war auch weiterhin für den Aufstieg aus allen Gesellschaftsschichten offen, so daß man von keiner (nepotistischen) Selbstreproduktion der Elite sprechen kann. Sogar aus sehr kritischen soziologischen Untersuchungen geht hervor, daß es die Nachkommen der so genannten kollektiven Herrschaftsklasse [kolektivna vladarska klasa] nur selten zu führenden gesellschaftlichen Positionen brachten. Das Höchste, was sie in der Regel erreichten, war die fachlich gut ausgebildete Schicht, doch ein Drittel erreichte nicht einmal diese (*Lazić*: 1987).

Die Bürger Serbiens waren sich während dieser 1980er Jahre bewußt, daß sie noch immer viel besser lebten als die Bürger anderer kommunistischer Länder. Sie waren sogar überzeugt, daß ihre Gesellschaft weitaus gerechter sei als die westlichen Gesellschaften. Schließlich hatten sie weit mehr persönliche und politische Freiheiten als die Bürger der anderen kommunistischen Staaten. Zugleich verfügten sie über Privilegien, von denen viele Arbeitnehmer im Westen nur träumen konnten: Sie genossen praktisch vollkommenen Kündigungsschutz, arbeiteten nicht viel, wurden in guten Krankenhäusern gepflegt und ihre Kinder gingen in gute Schulen. Das war für den Normalbürger sicherlich eine ideale Gesellschaft, eine Gesellschaft mit gleichen Möglichkeiten und gleicher Offenheit für alle, eine Gesellschaft in der es sich locker, angenehm und voll traditioneller Geselligkeit leben ließ. Wenn nur die Ökonomie funktioniert hätte!

1990 kam dann auch die Wirtschaft wieder zu Kräften. Dies war die Folge der Reformen, die Ende 1989 der neue Bundespremierminister Ante Marković eingeführt hatte. Die Inflationsrate wurde von 48 % im September 1989 auf 0 % im Mai 1990 gesenkt. Es wurde die interne Konvertibilität des Dinar in ausländische Währungen eingeführt. Die staatlichen Devisenrücklagen stiegen von sechs auf zehn Milliarden Dollar. Zur Erinnerung: die damaligen Devisenreserven Polens (1990) betrugen 1,8 Milliarden Dollar, Tschechiens (1991) 8,3 Milliarden, Ungarns (1991) 3,9 Milliarden, Bulgariens (1991) 1,8 Milliarden und Rumäniens (1991) 0,4 Milliarden Dollar. Die Deckung der Ausfuhr durch die Einfuhr erreichte 110 %. Das Bruttosozialprodukt pro Einwohner überstieg die Grenze von (damaligen) 4.000 Dollar; dies entsprach der realen Kaufkraft in Jugoslawien von 6.700 Dollar. Jugoslawien stand also damals, wenn wir von der Auslandsverschuldung absehen, wirtschaftlich nicht so schlecht da, jedenfalls besser als die anderen kommunistischen Länder und 1990 wurde auch das Mehrparteiensystem legalisiert.

5. Das Milošević-Jahrzehnt (1991–2000)

Doch dann, im Jahre 1991 brach Jugoslawien in einem Blutbad auseinander. In den folgenden Jahren mußte die Wirtschaft Serbiens schwere Schläge hinnehmen. Die gesamte Gesellschaft fiel im materiellen Sinn um einige Jahrzehnte zurück. Der Zerfall Jugoslawiens führte zum Zerfall des gemeinsamen Marktes (1991–1992). Es folgten die UN-Sanktionen gegen Serbien und die völlige wirtschaftliche Isolation des Landes. Dies dauerte über sechs Jahre (1992–

1996 und 1998–2000). Die militärische und materielle Hilfe für die Serben in Kroatien im Krieg gegen Kroatien und Bosnien-Herzegowina (1991–1995) hat das Land noch zusätzlich erschöpft. Vor allem die NATO-Bombardements Serbiens (1999) fügten dem Land unmittelbare Kriegsschäden in der Höhe von vier Milliarden Dollar zu. Die Gesamtschäden, die mittel- und die unmittelbaren, die Serbien im Verlauf der Kriege um das jugoslawische Erbe (1991–1999) erlitten hat, werden auf ca. hundert Milliarden Dollar geschätzt.

Die serbische Wirtschaft wurde hart getroffen. Die Industrieproduktion ging um ein Drittel zurück und das Bruttosozialprodukt wurde halbiert. Die Gehälter fielen um sieben Achtel, wobei ein Drittel aller Arbeitnehmer auf diese niedrigen Gehälter Monate lang warten mußte. In jedem dritten Haushalt gab es wenigstens einen Arbeitslosen. Die Inflation stieg 1993 in astronomische Höhen. Die Banken hatten bereits im Jahre 1991 die Auszahlung der Devisenspareinlagen an die Bürger gestoppt. Danach konnten sie sehr oft nicht einmal mehr die regulären Gehälter oder Pensionen auszahlen. Zwei Drittel der Einwohner Serbiens fiel unter die Armutsgrenze, wobei jeder Dritte über Einkünfte verfügte, mit denen er nicht einmal den nackten Lebensunterhalt decken konnte.

Kriege, Handelsblockaden und Inflation trafen vor allem die städtische Bevölkerung. Besonders gefährdet waren die Pensionisten. Ein typisches Beispiel sei stellvertretend angeführt (*Avramović*: 1998, 19): „Ich erinnere mich an eine Szene in einem Brotgeschäft in Belgrad [Beograd] im Dezember 1993. Über Nacht waren die Brotpreise verdreifacht worden. Einige alte Leute standen Schlange um Brot. Als sie zahlen sollten, begriffen sie, daß sie nicht genug Geld hatten – es waren lauter Pensionisten. Der Verkäufer, der Geschäftsführer, legte einen Teil der fehlenden Summe hinzu und forderte alle in der Schlange Wartenden auf, sofern sie könnten, ebenfalls einen Beitrag zu leisten. Wir alle gaben, soviel wir jeweils konnten. Die Empfänger - Pensionisten - weinten und die ganze Reihe begann zusammen mit ihnen zu schluchzen“

Die Angestellten und Arbeiter in den Städten waren die zweite von der Krise am stärksten betroffene Kategorie. Die Behörden ordneten per Gesetz (1992) an, daß solange das Land in Gefahr sei, niemand entlassen werden dürfe. Doch da es keine reale Arbeit gab, sanken die Gehälter derart, daß niemand davon leben konnte. Die Arbeiter und Angestellten begannen sich mit kleinem Schwarz- und Zwischenhandel zu befassen. Die Behörden tolerierten dies, da diese Schwarzhändler und Hausierer Serbien mit Zigaretten, Nahrung, Kleidung und Benzin versorgten. Trotzdem hinderte viele ihr Standesstolz daran, auf die Straße zu gehen und hinter Kartons Stellung zu beziehen, auf denen Zigaretten, Sardinen und „Milka“-Schokolade feilgeboten wurden. Doch die lang anhaltende Armut und Arbeitslosigkeit zwang

viele dazu, jedwede Erniedrigung hinzunehmen. So war etwa eine arbeitslose Ärztin gezwungen, mit ihren beiden Töchtern in der öffentlichen Küche zu essen. Als die beiden Kinder die ausgehungerten Gesichter der Halbwelt sahen, fragten sie, wo sie sich denn befänden. In ihrer Verzweiflung und um wenigstens etwas vom noch verbliebenen Stolz zu bewahren, antwortete die Ärztin: „Dies ist ein spezielles Restaurant, in dem nicht jedermann essen kann.“ (DR: 1994, 15 – 138).

Im Gegensatz zur verarmten Mehrheit entstand eine dünne Schicht von Neureichen. Es war dies die politische und wirtschaftliche Elite des Regimes Milošević. Milošević hatte 1994 jede weitere Privatisierung eingestellt. So blieb in Serbien 85 % des Kapitals weiterhin unter staatlicher Aufsicht. Das hieß: Milošević und seine Regierung ernannte alle Direktoren. Auch früher hatten sozialistische Direktoren ihre Stellung mißbraucht. Doch es hatte eine gewisse Kontrolle gegeben, sowohl seitens der Arbeiter als auch seitens der Partei und der Polizei. Nun aber hatte Milošević diese Kontrollen abgeschafft oder verringert. Im Wunsch, die Verwaltungselite möglichst eng an sich zu binden, erlaubte er ihr, daß sie sich ungesetzlich bereicherte. Je weniger Legitimität Milošević hatte, umso größer wurde das System der Korruption. Am Ende drang die Korruption in jede Pore der Gesellschaft ein – vom Direktor bis zum Nachtwächter. Ein großer Teil der Gesellschaft wurde Teil dieses Günstlingsnetzwerks. Die Menschen entwickelten sich schrittweise zu Mittätern an der allgemeinen Ausplünderung des Staatseigentums. Der einzige Unterschied bestand darin, daß ein Nachtwächter eine Glühbirne mitnahm, ein Direktor aber eine Tasche voll Dollar, der Nachtwächter trotzdem immer ärmer wurde und der Direktor immer reicher.

Soziologische Untersuchungen, die in den 1990er Jahren in Serbien durchgeführt wurden, zeigen eine stark zunehmende Ungleichheit der materiellen Lebensbedingungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsschichten. Die Ober- und Unterschicht auf der Gesellschaftsleiter entfernten sich mit ungeheurer Geschwindigkeit voneinander. Auch der Unterschied zwischen der Ober- und der Mittelschicht vergrößerte sich zusehends. Fachleute und Angestellte, die die Grundlage der Mittelschicht gebildet hatten, näherten sich in ihrer materiellen Situation weit mehr der Arbeiterschicht als der politisch und wirtschaftlich führenden Schicht an (Lazić: 2002, 29). Die Bauern kamen etwas besser davon, da sie weniger vom Import und vom Export abhängig waren. Sie stiegen daher auf der Gesellschaftsleiter wesentlich langsamer ab als andere Schichten, die nun – etwa Arbeiter und Beamte - weit unter ihnen lagen. Praktisch stiegen – abgesehen von der Elite - alle Teile der Gesellschaft, und waren mit ihrem Platz auf der sozialen Leiter sehr unzufrieden.

Je mehr Zeit verstrich, desto größer wurde die Unzufriedenheit. Zu Beginn dachte noch die Mehrheit der Serben im Sinne ihrer kollektivistischen Tradition, daß man eben gewisse Opfer bringen müsse, um die nationalen Interessen zu wahren. Der große Einbruch im Einkommen der Durchschnittsfamilie wurde zunächst durch die Ersparnisse, die Unterstützung der Eltern auf dem Lande oder – wenn vorhanden - durch die intensivere Bewirtschaftung des eigenen Grundstückes gemildert. Den beschwerlichen Alltag milderte der Gedanke, daß dieses Unglück vorüber gehen werde, und daß die täglichen Qualen die gesamte Gesellschaft betrafen. Doch das Unglück ging nicht vorüber. Es wurde immer augenscheinlicher, daß die Qualen gar nicht gleichmäßig verteilt waren. Während die einen ihre Kinder in die öffentlichen Küchen schicken mußten, hatten andere Millionen Dollarbeträge auf ihre Konten im Ausland transferiert. Sogar den größten Schwärmern wurde nach dem Krieg mit der NATO im Jahre 1999 klar, daß, solange Milošević an der Macht sein würde, Serbien ausgegrenzt und ihre Familien der Armut ausgeliefert bleiben würden. Deshalb verlor Milošević am 24. September 2000 die Wahlen. Dann aber, als er die Niederlage nicht anerkannte, wurde er am 5. Oktober 2000 in einer echten Volksrevolution gestürzt.

6. Auf dem Weg nach Europa (nach dem Jahre 2000)

Der Sturz von Milošević gab der Nation den Stolz zurück und weckte viele Hoffnungen: Serbien würde schnell in die internationale Völkergemeinschaft zurückkehren. Die Sanktionen wurden tatsächlich eingestellt und es begann finanzielle und andere Hilfe einzutreffen. In den folgenden drei Jahren erhielt Serbien 2,9 Milliarden Euro an Hilfe vom Westen – das ist in etwa ein Jahresbudget Serbiens. Mit dieser Hilfe konnte Serbien dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenbruch entgehen, der im Jahre 2000 unausweichlich schien. Die jährliche Inflationsrate wurde auf 11 % (2003) verringert und ein fixer Wechselkurs des Dinar zur ausländischen Währung festgesetzt. Die Auslandshilfe und der fixe Wechselkurs führten zu einer Vergrößerung der Devisenreserven der serbischen Nationalbank. Sie sind von 0,3 Milliarden Dollar im Jahr 2000 auf 3,4 Milliarden Dollar im April 2004 angewachsen.

Es wurden auch grundlegende Wirtschafts- und Gesellschaftsreformen in Angriff genommen. Am wichtigsten war eine beschleunigte Privatisierung. Obwohl Milošević die Privatisierung abgebrochen hatte, war es bereits zur Zeit seiner Herrschaft zu einem bedeutenden Wachstum

auf dem privaten Sektor gekommen. Dieser beschäftigte 1991 160.000 Arbeiter und im Jahre 2000 bereits 500.000 Arbeiter. Trotzdem aber war die Zahl der Beschäftigten in der Privatwirtschaft dreimal kleiner als die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Im Verlauf der ersten drei Jahre nach Milošević (2001–2004) wurden 1.417 Unternehmen von ungefähr 7000 vorgesehenen privatisiert. So ist heute ungefähr ein Drittel der Arbeiter in der Privatwirtschaft beschäftigt. Auch das durchschnittliche Monatseinkommen wurde verdreifacht: von 80 Dollar im September 2000 auf 240 Dollar im April 2004.

Doch trotz aller Verbesserungen blieb der Durchschnittsmensch in Serbien unzufrieden. Er hatte weit mehr erwartet. Er erwartete nach dem Sturz von Milošević zumindest wieder einen Lebensstandard, den er aus den goldenen 1970er Jahren kannte. Doch dazu ist es nicht gekommen. Es stimmt, die Löhne sind wieder höher. Doch 240 Dollar sind noch immer viel weniger als die 460 Dollar, die der Lohn im Dezember 1990 ausgemacht hatte. Richtig ist, daß sich der Devisenkurs stabilisiert hat, nicht aber die Preise. Seit dem Sturz von Milošević ist der Wechselkurs für Devisen um 18 % gestiegen, die Preise stiegen jedoch um 156 %. Fünfzehn Sechzehntel der Ersparnisse der Bevölkerung Serbiens waren in Fremdwährungen angelegt. Jetzt aber haben 1000 Dollar einen Wert von 420 Dollar. Das heißt, daß der reale Wert der ohnehin kleinen Ersparnisse mehr als halbiert wurde. Auch die Arbeitslosigkeit blieb hoch. Auf zwei Millionen Beschäftigte kommt noch immer eine Million Arbeitslose. Die Regierung stellte die Tatsache, daß im Jahre 2003 100.000 Menschen mehr eingestellt als entlassen wurden, als ihren großen Erfolg dar. Das bedeutet aber in Wirklichkeit, daß noch auf Jahre und Jahrzehnte hinaus viele zu keiner Beschäftigung kommen werden.

Die Wirtschaft erholt sich nur sehr langsam und viele fragen sich, ob sie je gesunden werde. Das ohnehin geringe Wachstum des Bruttosozialproduktes, das im ersten Jahr nach Milošević 5,7 % betrug, hat sich in den folgenden zwei Jahren jeweils halbiert und betrug im Jahre 2003 nur mehr 1,5 %. Auch das Wachstum der Industrieproduktion fiel zurück, im Jahre 2003 um 3 %. Die Auslandsschulden des Staates stiegen von 10 auf 13 Milliarden Dollar und das Zahlungsbilanzdefizit stieg von 1,8 Milliarden (im Jahre 2000) auf 4,5 Milliarden Dollar (im Jahre 2003, das sind 12 % des BNP). Am schlimmsten ist, daß die Auslandshilfe langsam versiegt, ein Beitritt Serbiens zur EU aber, von dem sich viele eine endgültige Sanierung der Wirtschaft erwartet hatten, scheint entfernter denn je.

In der Zwischenzeit tat sich die soziale Schere zwischen den Gesellschaftsschichten weiter auf. Die Profiteure des Milošević-Regimes behielten nicht nur ihr Kapital, sie haben es weiter vermehrt. Man hatte erwartet, daß die Privatisierung ausländische Investoren anziehen würde, die mit ihrem Know-How und ihrem Geld die Wirtschaft ankurbeln würden. Doch die

Öffentlichkeit gewinnt den Eindruck, daß den Großteil der Unternehmen einheimische Käufer aufkaufen, noch dazu meist unter dem Preis und ohne weitere Investitionen in die Entwicklung zu tätigen. Für die meisten Arbeiter, die nicht als überflüssig entlassen worden waren, änderte sich wenig, außer der Tatsache, daß sie einen neuen Chef bekommen haben. Sie arbeiten wie früher, bei einer geringfügigen Lohnerhöhung, doch sie arbeiteten mehr und haben weniger Mitspracherechte als je zuvor. Ein kleinerer Teil der Mittelschicht, jener mit hoher fachlicher Qualifikation und mit Fremdsprachenkenntnissen, erhielt die Chance, für ausländische Arbeitgeber zu arbeiten und erzielt damit ein weitaus höheres Einkommen als der Durchschnitt. Doch solche Arbeitsplätze gibt es weit weniger als Anwärter dafür. Der größere Teil der Mittelschicht – Lehrer, Ärzte, Juristen – blieb im Staatsdienst. Die Gehälter sind etwas höher als zur Zeit von Milošević, jedoch weit unter den Bedürfnissen, die dem Status der Mittelschicht entsprächen. Die kleinen Gehälter wurden damit gerechtfertigt, daß ärztliche und andere Dienstleistungen „zusätzlich bezahlt“ würden bzw. daß Bestechungsgelder angenommen und bezahlt würden - eine Gewohnheit, die sich in der Milošević-Ära breit gemacht hatte. All dies verstärkte den allgemeinen Eindruck, daß sich in Serbien nach dem 5. Oktober 2000 nur wenig verändert habe.

So sind im heutigen Serbien alle unzufrieden – die Arbeiter, die untere Mittelklasse und die obere Mittelklasse. Nach den letzten Umfragen (vom Mai 2004) sind 74 % der Bürger Serbiens mit ihrem sozialen Status unzufrieden, 51 % beschreiben ihre materielle Situation als „schlecht“ und „unhaltbar“ und 57 % meinen, daß „die Dinge in Serbien in eine falsche Richtung gingen“ (*Branković: 2004*). Diese allgemeine Unzufriedenheit ist ein Teil der vorherrschenden Stimmung der Gesellschaft, die verständlicherweise in Serbien eine ganz andere ist als in den anderen postkommunistischen Ländern. In den ehemaligen sowjetischen Satellitenländern bedeutet die Erinnerung an die kommunistische Vergangenheit sehr oft die Erinnerung an materielle Armut, an Isolierung von Europa und an staatliche Abhängigkeit von Moskau, und wie schwer die Gegenwart auch sein mag, man sieht und fühlt in diesen Ländern – zumindest einige Bevölkerungsschichten - doch klar eine Verbesserung. Im Gegensatz dazu ist in Serbien die Erinnerung an die kommunistische Vergangenheit zugleich die Erinnerung an materiellen Wohlstand, an Reisepässe, mit denen man in der ganzen Welt reisen konnte und die Erinnerung an vollkommene nationale Souveränität. Und eine besonders sichtbare Verbesserung gibt es für niemanden – nicht einmal für die höhere Mittelschicht.

Auch in den anderen postkommunistischen Ländern ist die Zukunft mit einem klaren strategischen Ziel definiert: Dem Eintritt in die Europäische Union. Und für die Mehrheit

dieser Länder ist der Beitritt zur EU eher eine technische Frage, die Frage der Anpassung der Wirtschaft und der Rechtsnormen an die Praxis in der EU. Im Gegensatz dazu erscheint der Beitritt Serbiens zur EU in einer ganz dunklen und unbekanntem Zukunft, verbunden mit der Überwindung schwer überbrückbarer Hindernisse.

Deshalb denken wenigstens 40 % der Menschen – nach den letzten Wahlergebnissen zu urteilen –, daß die Eintrittskarte nach Europa zu teuer ist; daß Serbien diese Eintrittskarte zurückgeben und sich auf sich selber besinnen soll; daß, wenn schon Serbien in jedem Fall eine arme Gemeinschaft bleiben müsse, es besser ist, wenn es eine Gemeinschaft Gleicher bleibt, denn in der Gleichheit läßt sich Armut leichter ertragen; daß es auch besser ist, einen kleineren Staat zu haben, jedoch seinen eigenen, als Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, mit einer fremden Administration. Und obwohl diese Denkweise in Serbien noch in der Minderheit ist, scheint es nicht unmöglich, daß sie in naher Zukunft das Übergewicht bekommt.

Damit es nicht dazu kommt und Serbien zum schwarzen Loch in Europa wird, dafür ist nicht nur die hiesige proeuropäische Elite verantwortlich. Verantwortlich dafür ist auch die Elite in Europa, die in den Preis der Eintrittskarte Serbiens nach Europa nicht einrechnen kann, was Serbien einfach nicht zahlen kann. Heute Serbien einen Rabatt zu geben – nicht im Hinblick auf die normalen Aufnahmebedingungen, sondern auf das Maximum an spezifischen Forderungen, die an Serbien gestellt werden – könnte schon morgen diesem Europa viel Geld ersparen. Geld, das man im gegenteiligen Fall sehr bald wird aufbringen müssen, um neue Krisen auf dem Balkan und in Osteuropa zu befrieden.

7. Literatur

Sloboan Antić, Zarobljena zemlja: Srbija za vlade Slobodana Miloševića [Versklavtes Land. Serbien unter Slobodan Milošević] (Beograd 2002).

Dragoslav Avramović, Pobjeda nad inflacijom 1994 [Sieg über die Inflation 1994] (Institut društvenih nauka, Beograd 1998).

Srbobran Branković, Istraživanje javnog mnjenja Srbije [Meinungsforschung in Serbien], „Medium index – Gallup International“, 13–19. maj 2004, radni podaci.

Doba razuma [Die Ära des Verstandes], knjiga 1 (Fondacija za mir i rešavanje kriza, Beograd 1994)

- Vladimir Grbić, Agrarne neuskladnosti u Srbiji [Agrare Ungereimtheiten in Serbien]. In: Srbija krajem osamdesetih: sociološko istraživanje društvenih nejednakosti i neusklađenosti, ed. Mihailo V. Popović (Institut za sociološka istraživanja Filozofskoga fakulteta u Beogradu, Beograd 1991) 157-192.
- Mladen Lazić, U susret zatvorenom društvu? Klasna reprodukcija u socijalizmu [Einer geschlossenen Gesellschaft entgegen? Neuauflage der Klassen im Sozialismus] (Zagreb 1987).
- Ders., (Re)konstrukcija društva u Srbiji tokom 90-ih [(Re)Konstruktion der Gesellschaft in Serbien]. In: Srbija krajem milenija: razaranje društva, promene i svakodnevni život, ed. Silvano Bolčić, Anđelka Milić (Institut za sociološka istraživanja Filozofskog fakulteta u Beogradu, Beograd 2002) 17-34.
- Kosta Mihailović, Ekonomska stvarnost Jugoslavije [Die wirtschaftliche Realität Jugoslawiens] (Beograd 1981).
- Ruža Petrović, Društvo i stanovništvo: makrosociološki i demografski aspekti razvoja SR Srbije [Gesellschaft und Bevölkerung: Makrosoziologische und demografische Aspekte der Entwicklung der SR Serbien] (Beograd 1978).
- Mihailo Popović, Nejednakosti, društvena struktura i društveni razvoj [Ungleichheiten, Gesellschaftsstruktur und gesellschaftliche Entwicklung]. In: Društvene nejednakosti: sociološko istraživanje u Beogradu, ed. Mihailo V. Popović (Institut za sociološka istraživanja Filozofskog fakulteta u Beogradu, Beograd 1987) 285–314.
- Sreten Vujović, Stanovanje i društvene nejednakosti [Wohnungswesen und gesellschaftliche Ungleichheiten]. In: Srbija krajem osamdesetih: sociološko istraživanje društvenih nejednakosti i neusklađenosti, ed. Mihailo V. Popovic (Beograd: Institut za sociološka istraživanja Filozofskog fakulteta u Beogradu, Beograd 1991) 275–312.
- Slobodan Vuković, Pokretljivost i struktura društva [Mobilität und Gesellschaftsstruktur]. (Institut za kriminološka i sociološka istraživanja, Beograd 1994).

Übersetzung aus dem Serbischen: Bojan Schnabl